



2

Entwicklung eines Stils

Bei der Betrachtung berühmter Fotografien sehen wir nur das, was die Fotografen uns zeigen wollten, denn die Fotos sind schließlich das Endprodukt ihrer künstlerischen Vision. Wie sahen aber die ersten Bilder dieser Fotografen aus? Wie viele Fotos haben sie gemacht, bis nur noch die berühmten Bilder übrig blieben, also die, die sie uns zeigen wollten? Natürlich würde man gerne mehr über die Entstehung des Stils von berühmten Fotografen wissen, aber es liegt auf der Hand, dass sie keine misslungenen Bilder oder Serien veröffentlichten wollten, mit denen sie nicht zufrieden waren. Ohne mich mit diesen Meisterfotografen messen zu wollen, möchte ich daher zu Übungszwecken die stilistischen Besonderheiten dieser Fotografen anhand einiger meiner eigenen Bilder demonstrieren.

Wie schnell entwickelt sich ein fotografischer Stil? Und wenn er sich entwickelt hat, bleibt er dann bestehen? Nun, im Laufe der Zeit ändern sich unsere Persönlichkeit und unsere künstlerischen Ambitionen. Daher entwickelt sich auch die Bildästhetik, die wir irgendwann einmal für uns festgelegt haben, ganz automatisch weiter. An dieser Stelle könnte man sich fragen, ob eine zu markante fotografische Handschrift nicht eigentlich eine Einschränkung bedeutet. Führt die Ausprägung eines bestimmten Stils nicht zwingend zu Wiederholungen? Meiner Ansicht nach ist es umgekehrt: Man kratzt immer nur an der Oberfläche, wenn man ständig den Ansatz wechselt und die Sujets nicht in ihrer gesamten Breite und Tiefe auslotet.

Stecken Sie die Grenzen jedoch nicht allzu eng, und bleiben Sie offen: Sie werden sicherlich neue kreative Richtungen entdecken, die Sie sich anfangs noch nicht vorstellen konnten.

Paradoxerweise ist der Erfolg manchmal ein Hindernis für die stilistische Weiterentwicklung: Ist ein Fotograf sehr erfolgreich, sieht er sich vielleicht in seinen kreativen Möglichkeiten eingeschränkt, denn er geht davon aus, dass sein Erfolg nachlässt, wenn er seine Bildästhetik oder sein Motiv ändert. Das ist jedoch ein Trugschluss!

In diesem Kapitel möchte ich anhand einiger Fotos zeigen, wie sich mein Stil im Laufe der Zeit weiterentwickelt hat. Natürlich verläuft Ihr eigener Weg anders – versuchen Sie jedoch, meine Entwicklungsschritte nachzuvollziehen, denn darauf kommt es an: auf Entwicklung.

Wo stehen Sie in Ihrer Entwicklung?

Analysieren Sie, wo Sie jetzt gerade in Ihrer Entwicklung stehen. Bei vielen Fotografen verlaufen die einzelnen Entwicklungsschritte ganz ähnlich und unterscheiden sich nur in der Dauer. Beispielsweise eignet sich ein Fotograf das technische Know-how möglicherweise in einigen Wochen an, während ein anderer Monate oder Jahre dazu braucht. (Das ist keine Schande: Wenn sich ein Fotograf das technische Wissen sehr schnell aneignet, so ist er deshalb noch lange kein besserer Fotograf.)

2.1 Phase 1 – erste Berührungen

In dieser Phase steckt der eigene fotografische Stil noch im Anfangsstadium.

Ich bin, wie vielleicht die meisten meiner Leser, Autodidakt. Bis 2008 hatte ich nicht viel mit Fotografie zu tun: Ich »knipste«, ohne über größere fotografische Kompetenzen zu verfügen. Erst als ich frustriert ohne ein einziges Erinnerungsfoto von einer Reise zurückkam (damals gab es noch keine guten Smartphone-Kameras), beschloss ich, mir eine Kamera zu kaufen. Meine erste Kamera war eine kompakte Canon Powershot, die ihrer Beschreibung nach eine Menge Einstellmöglichkeiten bot.

Sobald ich die Kamera in den Händen hielt, fing ich Feuer. Ich wollte sofort alles über die Technik wissen und entwickelte schnell den Wunsch, professioneller mit der Kamera umzugehen. Allerdings hatte ich noch gar nicht richtig verstanden, was es überhaupt heißt, »zu fotografieren«. Ich war noch weit davon entfernt, meine Kamera wirklich zu beherrschen, und ich wusste nicht, welche Richtung ich einschlagen wollte. Aber ich war hoch motiviert und kaufte mir kurze Zeit später eine Ausrüstung, die besser zu meinen Anforderungen passte.

2.2 Phase 2 – das Erlernen der Techniken

Die meisten Foto-Neulinge lichten zunächst alles ab, was sie umgibt, und experimentieren ausgiebig.

Als ich anfang, habe ich zunächst viel gelesen (Gedrucktes und online), um die Grundlagen der Fotografie mit ihren technischen Details zu verstehen. Und ich habe mich verzettelt, denn ich wollte fast alle fotografischen Genres und Methoden ausprobieren: Zuerst beschäftigte ich mich mit Langzeitbelichtungen, dann mit HDR (siehe nachfolgender Kasten), Panoramen und Blitzlicht.

Nicht jeder Fotograf ist am Anfang ein solcher Hansdampf in allen Gassen: Manche wissen sofort, in welche Richtung sie gehen wollen. Für mich war diese Phase jedoch essenziell.

HDR

Unsere Augen können die vielen Farbnuancen in hellen und dunklen Bereichen (den sogenannten »Dynamikumfang«) viel besser unterscheiden, als eine Kamera das kann. Enthält ein Motiv sehr helle und sehr dunkle Bereiche, müssen Sie sich entscheiden, in welchem der beiden Bereiche die Kamera noch Details erfassen soll – der jeweils andere wird dann unter- bzw. überbelichtet.

Die Lösung hierfür heißt »HDR«. Ein »High Dynamic Range Image« ist ein Bild mit hohem Dynamikumfang. Dazu erstellen Sie eine sogenannte »Belichtungsreihe«, bei der mehrere Aufnahmen (mindestens drei) der gleichen Szene gemacht werden – eins mit normaler Belichtung, die anderen über- bzw. unterbelichtet (sodass Informationen in den dunklen wie den hellen Bereichen erhalten bleiben). Anschließend werden die Fotos per Software (z. B. Lightroom) zu einem einzigen Bild zusammengesetzt, das sozusagen das Beste aus allen Bildern dieser Belichtungsreihe vereint. Bei der Erstellung eines HDR-Bildes darf die Kamera zwischen den Aufnahmen absolut nicht bewegt werden – ein Stativ ist daher unverzichtbar.

Viele moderne Kameras bieten zur automatischen Umsetzung einer Belichtungsreihe eine sogenannte »Bracketing-Funktion«, in der die Belichtungseinstellung von einer Aufnahme zur anderen automatisch verändert wird.



Dies ist eines meiner allerersten Fotos mit meiner ersten Kamera. Technisch gesehen weist es eine Menge Fehler auf: Die Belichtung ist schlecht, die Farben sind zu gesättigt, die Komposition ist nichtssagend. Aber das Bild hat meiner Ansicht nach einen gewissen Reiz und gefiel mir damals. Das lag sicher auch an meinem hübschen Modell.

Canon Powershot A570 IS, 28 mm, 1/500 s, f/5, ISO 200

2 Entwicklung eines Stils



In der ersten Zeit fotografierte ich alles, was mir vor die Linse kam: das verschüttete Kaffeepulver auf dem Tisch, einen Freund mit Gitarre. Ich plante nichts, sondern wollte nur gut belichtete, scharfe Bilder aufnehmen.

Pentax K10D, 30 mm, 1/8 s, f/4, ISO 200 (Foto links)

Pentax K10D, 42 mm, 1/20 s, f/4.5, ISO 200 (Foto rechts)



Hier meine wahrscheinlich erste lange Belichtung. Ich befestigte die Kamera auf einem Stativ und belichtete mehrere Sekunden lang. Der Effekt wirkt recht gelungen: Die statischen Elemente wurden scharf und die Bewegung des Wassers wurde weich und unscharf wiedergegeben. Die Komposition ist allerdings eher langweilig.

Pentax K10D, 18 mm, 1/20 s, f/16, ISO 100



Bei diesem Bild wollte ich eine so lange Belichtungszeit (2 s) auswählen, dass die Bewegungen des Fächers unscharf, die restliche Aufnahme jedoch scharf wiedergegeben würde. Da ich kein Stativ verwendete, misslang das Bild. Dennoch gefällt mir die Atmosphäre des Fotos. Das zeigt, dass der Zufall in der Fotografie eine wichtige Rolle spielt. Außerdem ist eine größtmögliche Bildschärfe nicht unbedingt ein Erfolgsgarant. Canon Powershot A570 IS, 28 mm, 2 s, f/8, ISO 200



Dieses Foto entstand 2009 auf einer Türkei-Reise. Eigentlich handelt es sich um drei Aufnahmen, die mit Photoshop zu einem Panorama zusammengesetzt wurden. Das resultierende Foto hat einen viel größeren Bildwinkel, als die Kamera normalerweise aufnehmen kann. Wie das HDR-Verfahren gab ich auch die Panoramafotografie nach einigen Experimenten wieder auf und blieb bei konventionelleren Aufnahmeformaten. Pentax K10D, 18 mm, 1/60 s, f/16, ISO 100



Diese HDR-Aufnahme entstand zwei oder drei Monate nach dem Kauf meiner ersten Kamera. Ich hatte eine lange Belichtungszeit gewählt. Dieses Foto mit seiner leicht surrealistischen Wirkung gefiel mir sehr gut. Kurze Zeit später verlor ich allerdings das Interesse an HDR, denn die Methode schränkt manchmal zu sehr ein und bringt meiner Ansicht nach häufig künstlich wirkende Ergebnisse hervor.

Pentax K10D, 18 mm, 5 s, f/16, ISO 100

2.3 Phase 3 – von der Theorie zur Praxis

In dieser Phase wendet man die fotografischen Kenntnisse an, die man sich angeeignet hat. Man orientiert sich aber wahrscheinlich immer noch zu stark an dem, was man gelernt hat, und kann sich in der Praxis nur schwer davon lösen. In dieser Phase ahmen viele die Bilder nach, die sie in Büchern oder Zeitschriften gesehen haben.

Bei meinen ersten Exkursionen mit der Kamera hatte ich beispielsweise die atemberaubenden Fotos in Magazinen wie Geo und National Geographic im Kopf.

Unbewusst versuchte ich, ähnliche Fotos aufzunehmen. Meinen Stil dieser Zeit würde ich als eher konventionell beschreiben: Bei der Bildgestaltung folgte ich den erlernten Grundregeln, aber die Belichtungseinstellungen wählte ich eher intuitiv. Rückblickend bin ich der Ansicht, dass ich noch nicht genug Erfahrungen gesammelt hatte, um in die nächste Phase einzutreten.



Zu dieser Zeit wollte ich meine Reiseindrücke mithilfe von ästhetischen Bildern festhalten: den schlafenden Mann in einer Straße von Saigon, die Prozession der Jungfrau von Guadalupe in San Cristóbal de Las Casas in Mexiko, das vietnamesische Fischerboot, eine Straße inmitten eines jahrhundertealten Kakteenwaldes und einen Surfer auf den Wellen des Pazifik.

Nikon D300, 300 mm, 1/500 s, f/5.6, ISO 400

2 Entwicklung eines Stils



Nikon D300, 24 mm, 1/200 s, f/8, ISO 100



Nikon D300, 22 mm, 1/400 s, f/8, ISO 400



Nikon D300, 50 mm, 1/200 s, f/2.8, ISO 200



Nikon D300, 50 mm, 1/80 s, f/2.8, ISO 800

2.4 Phase 4 – die Spezialisierung

In der nächsten wichtigen Phase entwickelt man ein Interesse für ein bestimmtes Genre und beginnt, sich darauf zu spezialisieren. Ab diesem Zeitpunkt tritt Ihre Persönlichkeit mehr und mehr zutage. Wenn Sie die technischen und künstlerischen Grundlagen der Fotografie bereits verinnerlicht haben, dann suchen Sie sich jetzt ein Spezialgebiet, das Sie begeistert!

Parallel zur »allgemeinen« Fotografie begann ich in dieser Phase mit Makroaufnahmen. Ich hatte mir ein Zoom mit einem Abbildungsmaßstab von 1:2 gekauft und war sofort davon begeistert, was ich im Sucher sah. Zunächst nahm ich die Details der Natur mit dieser Optik buchstäblich »unter die Lupe«. Die Makrofotografie wurde dann aber zu einem meiner Steckenpferde, und ich passte meine Ausrüstung nach und nach an die damit verknüpften Anforderungen an.

Zunächst fotografierte ich kleine Lebewesen: Insekten, Spinnen, Reptilien, Amphibien. Ich verbrachte viel Zeit mit der Beobachtung dieser Tiere und hatte damals keine Ahnung, dass sich mir damit ein kreativer Weg eröffnete. Dann begann ich, als Berufsfotograf zu arbeiten, und wurde mit Bildreportagen und Zeitschriftenartikeln beauftragt. Das Thema »Komposition« rückte immer mehr in den Mittelpunkt meines Interesses.



Bei diesen Aufnahmen lag einer meiner Schwerpunkte darauf, mehr über die Tiere zu erfahren. Ein fotografisches Sujet verdient unser Interesse und unseren Respekt. Viele Tierarten (Gliederfüßer, Amphibien) sind heute vom Aussterben bedroht – falls sie wirklich von der Erde verschwinden, steht auch die Zukunft der Menschheit auf dem Spiel.

Nikon D300, 135 mm, 1/160 s, f/9, ISO 200

2.5 Phase 5 – Ausprägung eines Stils

Wenn man sich intensiv mit einem bestimmten Fachgebiet beschäftigt, tun sich schnell neue kreative Wege auf. Paradoxe Weise führt die Betrachtung der Details oft zur schärferen Wahrnehmung des großen Ganzen. Aber aufgepasst: Dieser Weg ist steinig und frustrierend. Lassen Sie sich nicht entmutigen, und denken Sie daran, dass man immer etwas dazulernt – und sei es nur die Erkenntnis, welchen Weg man nicht einschlagen möchte.

Die Beschäftigung mit der Makrofotografie hat mich persönlich viel weiter gebracht, als ich je gedacht hätte, denn ich entfernte mich nach und nach von der allgemeinen Naturfotografie und drang immer weiter in kontemplative künstlerische Sphären vor. Bei der Betrachtung der Natur aus nächster Nähe hatte ich Geschmack an einfachen, grafischen Formen gefunden. Angedeutetes interessierte mich mehr als Offensichtliches. Diese einfache Ästhetik wollte ich mit der sogenannten »allgemeinen« Fotografie kombinieren, und dazu wählte ich eine minimalistische Bildsprache.

Schönheit spielte dabei oft eine zentrale Rolle. Die Ästhetik des Abstoßenden oder Hässlichen hat mich noch nie interessiert. Vielleicht klingt das für Sie wie eine Selbstverständlichkeit – viele Fotografen wollen jedoch provozieren, um etwas anzuprangern oder um sich von der breiten Masse abzuheben. Manche von ihnen, wie z.B. Sebastião Salgado, finden sogar Schönheit in menschlichen Tragödien. Ich respektiere und bewundere diesen großartigen Fotografen, der Geschichte geschrieben hat, aber sein Ansatz entspricht meiner Persönlichkeit ganz und gar nicht.



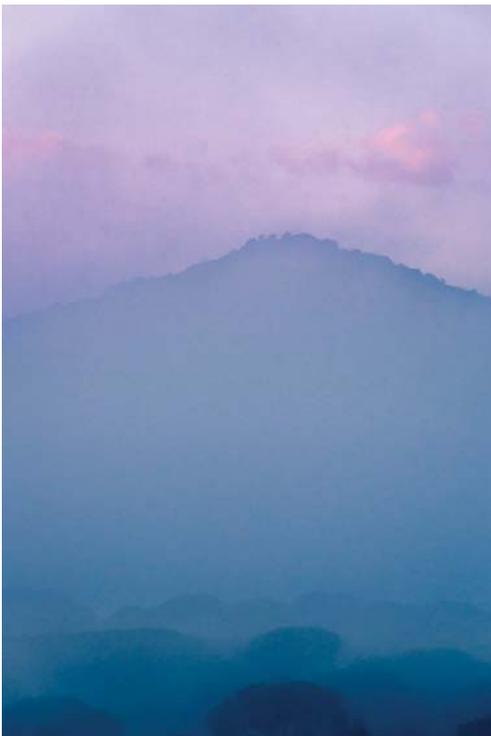
In der Makrofotografie suchte ich immer weniger nach spektakulären Motiven. Bewegt man die Kamera bei geringem Aufnahmeabstand nur wenige Zentimeter, dann ändern sich Lichtverhältnisse und Stimmung völlig. Durch diese Experimente verstärkte sich meine Vorliebe für Einfachheit. Diese Bildästhetik übernahm ich für meine allgemeinere Fotografie.

Nikon D800, 150 mm, 1/640 s, f/4,2, ISO 560 (Bild oben)

Nikon D750, 150 mm, 1/640 s, f/3,5, ISO 100 (Bild links)

Heute liegt mein Schwerpunkt allerdings nicht mehr auf der Schönheit allein, sondern der Betrachter meiner Bilder soll sich als Teil der Aufnahme fühlen und seine Emotionen hineinprojizieren können. Dazu möchte ich die Schönheit der Welt vor meiner Kamera auf dem Foto sichtbar machen. Ausgehend von Kapitel 1 charakterisiert sich mein Stil heute folgendermaßen:

- **Meine Grundintention:** Es ist unschwer zu erkennen, dass ich ein kontemplativer Fotograf bin.
- **Übergeordnetes Thema:** Die Wahrnehmung der natürlichen oder künstlichen Umgebung durch den Menschen – mit Staunen oder Faszination – zieht sich wie ein roter Faden durch meine Arbeit. Allgemein ist sich der Mensch darüber im Klaren, dass er ein Teil der Natur ist, aber durch die willkürliche Veränderung und Gestaltung seiner Umgebung gerät das bisweilen in Vergessenheit. Daher ist das Verhältnis Mensch/Natur zwar oft harmonisch, manchmal aber auch konfliktbeladen.



Diese Landschaftsaufnahmen veranschaulichen meinen heutigen Stil. Meine Persönlichkeit und mein Geschmack ändern sich möglicherweise, aber die stilistischen Charakteristika meiner Fotos bleiben sicherlich ähnlich.

Nikon D750, 150 mm, 1/640 s, f/8, ISO 640



Nikon D750, 150 mm, 1/640 s, f/5,6, ISO 100

- **Meine Motive:** Sie stammen aus zwei Spezialgebieten, aus der Landschafts- und aus der Makrofotografie. Ich richte meinen Blick hauptsächlich auf die Natur – auch bei Aufnahmen in der Stadt stelle ich immer einen direkten oder indirekten Bezug zur Natur her.
- **Keine Inszenierung:** Ich habe mich gegen jegliche Einflussnahme entschieden – in der Makrofotografie entferne ich allerdings manchmal ein paar Grashalme oder versuche, ein Insekt beispielsweise auf einen ansprechenderen Untergrund zu locken.
- **Komposition:** Bei meinen einfachen Kompositionen versuche ich, mit einer minimalistischen Bildsprache die Quintessenz einer Szene darzustellen und den Raum mit wenigen Linien auf das Wesentliche zu reduzieren.
- **Meine kreative Grundentscheidung:** Meine Bilder sollen positiv wirken, fast schon naiv. Wie viele andere Fotografen vertrete ich die These, dass die Menschheit sehr viel schonender mit ihrer Umgebung umgehen könnte.

- **Licht:** Bei meinen persönlichen Projekten arbeite ich immer mit dem vorhandenen Licht, also meist mit Sonnenlicht. In seltenen Fällen fotografiere ich auch bei Mondschein oder bei Straßenbeleuchtung. Streiflicht, Gegenlicht und Nebel gefallen mir besonders gut, denn diese Beleuchtung lässt die Details auf natürliche Weise verschwinden.
- **Meine Ausrüstung:** Ich arbeite nur mit Kameras mit Vollformatsensor, denn sie bieten eine höhere allgemeine Bildqualität (Dynamik, Empfindlichkeit, Auflösung), mehr Farbnuancen und eine feinere Detailwiedergabe als kleinere Sensoren. Die Unterschiede sind zwar kaum merklich, aber für mich zählt jedes Detail. Außerdem greife ich oft zu Objektiven mit Festbrennweite: Sie sind lichtstärker und bieten eine bessere Abbildungsleistung (Schärfe, Bokeh) als ein Zoom. Da ich eine Szene zunächst in aller Ruhe beobachten möchte, kann ich auf die Flexibilität eines Zooms verzichten. Außerdem nehme ich meist nur eine oder zwei Festbrennweiten mit, denn diese Einschränkung fördert meine Anpassungsfähigkeit und manchmal auch die Kreativität.
- **Mein Editing:** Ich bin extrem kritisch – nur wenige Bilder werden meinen strengen Auswahlkriterien gerecht. Manchmal sortiere ich sogar alle Bilder einer Aufnahmesitzung aus.
- **Meine Nachbearbeitung:** Bei diesem Arbeitsschritt orientiere ich mich an meinen Empfindungen während der Aufnahme. Ich korrigiere Objektivfehler (Verzeichnungen, chromatische Aberrationen), passe Belichtung und Kontrast an usw. Bei der Wahl des Ausschnitts achte ich darauf, dass nicht zu viele Farbinformationen im Bild enthalten sind. Diese Charakteristik verstärke ich bei der Entwicklung, indem ich störende Farbnuancen beseitige. Ich retuschiere das Foto manchmal etwas: Ab und zu entferne ich Bildelemente aus einer zu komplexen Komposition. Aber ich möchte so wenig Zeit wie möglich vor dem Computerbildschirm verbringen und gestalte diese Phase der Nachbearbeitung deshalb so effizient wie möglich. Wenn ich ein störendes Bildelement außerdem nicht mit wenigen Mausklicks ändern kann, dann kommt das Foto für mich nicht infrage – ich bin kein Grafiker, und ich will keinen überbelichteten Himmel ersetzen oder das Foto so manipulieren, dass es nicht mehr der tatsächlichen Szene entspricht.



Nikon D750, 150 mm, 1/1.000 s, f/32.8, ISO 800

- **Alleinstellungsmerkmal:** Meine Fotos sollen wie Gemälde wirken – ich stimme meine Arbeitsschritte von der Auswahl meiner Motive bis zu Nachbearbeitung darauf ab. Ich höre oft, dass meine großformatigen Prints an Aquarelle erinnern. Auf meinen Aufnahmen sieht man übrigens nur selten Personen, aber der Mensch ist trotzdem immer indirekt durch seine Konstruktionen und durch meinen Blick als Fotograf präsent. Wenn Menschen abgebildet sind, dann eher symbolisch in Form von Silhouetten. Ich zeige niemals Gesichter von vorn. Wie schon gesagt, möchte ich Emotionen wecken und darauf hinweisen, dass der Mensch im Verhältnis zur Natur unbedeutend ist. Als dritten und letzten Punkt muss ein Foto, das ich in mein Portfolio aufnehmen, ein Gefühl von Ruhe und Gelassenheit vermitteln.



Nikon D750, 35 mm, 1/4.000 s, f/1.8, ISO 50



Nikon D750, 300 mm, 1/640 s, f/8, ISO 125

Meine fotografische Entwicklung ist nicht in geraden Bahnen verlaufen. Gerade in der Anfangszeit habe ich viele unterschiedliche Motive und Methoden ausprobiert, aber insgesamt ging jede Phase ganz logisch und automatisch in die nächste über. Meiner Meinung nach muss man sich nur selbst immer treu bleiben.

Ich wage jetzt einmal die These, dass die meisten von Ihnen die Phase 1, die erste Berührung mit der Fotografie, schon hinter sich gelassen haben (einige von Ihnen sicherlich schon lange). Allerdings werden die meisten von Ihnen die Phase 5, in der Sie den zu Ihnen passenden Stil finden und entfalten, wahrscheinlich noch nicht erreicht haben. Vermutlich befinden sich viele von Ihnen gerade in Phase 3, einige vielleicht sogar schon in Phase 4. Aber keine Sorge: Zwischen den Phasen 2, 3 und 4 gibt es keine so großen Unterschiede. Für Ihren weiteren Werdegang als Fotografin oder Fotograf empfehle ich Ihnen, sich auf die in diesem Kapitel beschriebenen Entwicklungsschritte zu stützen, um Ihre Persönlichkeit in Ihre Fotos einfließen zu lassen und in ihnen zum Ausdruck zu bringen.



Nikon D750, 85 mm, 1/4.000 s, f/2, ISO 100